

Die Schieferkohlen von Dürnten

1. Teil: Kohle für die Armen



Dieser Schieferkohlebrocken ist aus vielen Schichten gepressten Torfs entstanden.

(Foto Rolf Honegger)

Es ist für uns kaum vorstellbar: Am Oberberg, nordwestlich des Dorfes Dürnten, wurde während Jahrzehnten Schieferkohle abgebaut. In diesem Aufsatz ist von der ersten Phase, der gemeinnützigen, oberirdischen Kohlegewinnung die Rede. Spuren davon sind heute nicht mehr zu sehen. Vom späteren, weit ausgiebigeren Bergbau soll in den nächsten Nummern berichtet werden.

Entstehung der Schieferkohle

Während der letzten Eiszeit zog sich der Gletscher, der unser Gebiet bedeckte, mehrmals bis in die Alpen zurück. Es bildeten sich in den Senken und Mulden grosse Moorflächen, stellenweise mit Sträuchern und Bäumen. Darin versanken auch einzelne Tiere. Diese Mooregebiete wurden beim nächsten Vorstoss vom Gletscher überfahren und mit Eis, dann mit

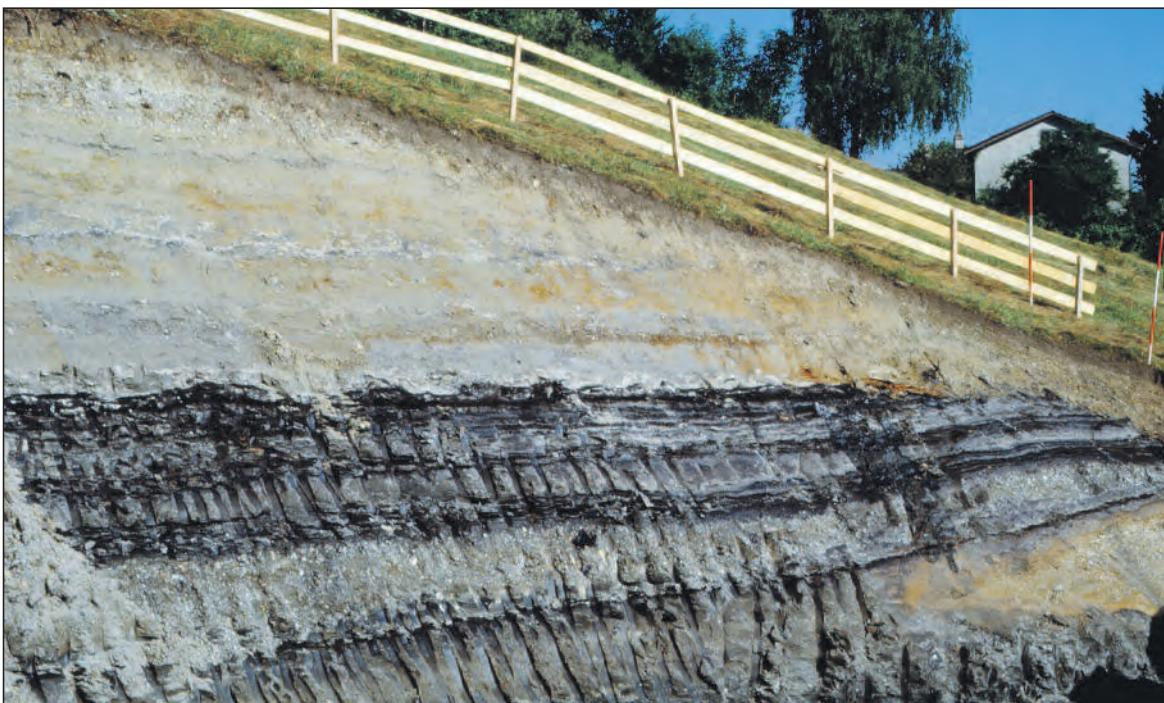
Kies, Sand und Lehm überdeckt. So wurden die Pflanzen gepresst und konnten nicht faulen, weil keine Luft dazukam. Sie wurden zu Kohle. Diese relativ junge Kohle wird Schieferkohle genannt, weil sie an der Luft beim Trocknen in einzelne schieferartige Schichten zerfällt. Am Oberberg sind zwei Kohlschichten, so genannte Flöze, vorhanden. Ihr Alter wird auf 60 000 respektive 35 000

Jahre geschätzt. Steinkohle (z. B. im Ruhrgebiet) und Braunkohle (z. B. in Käffnach) sind viel älter.

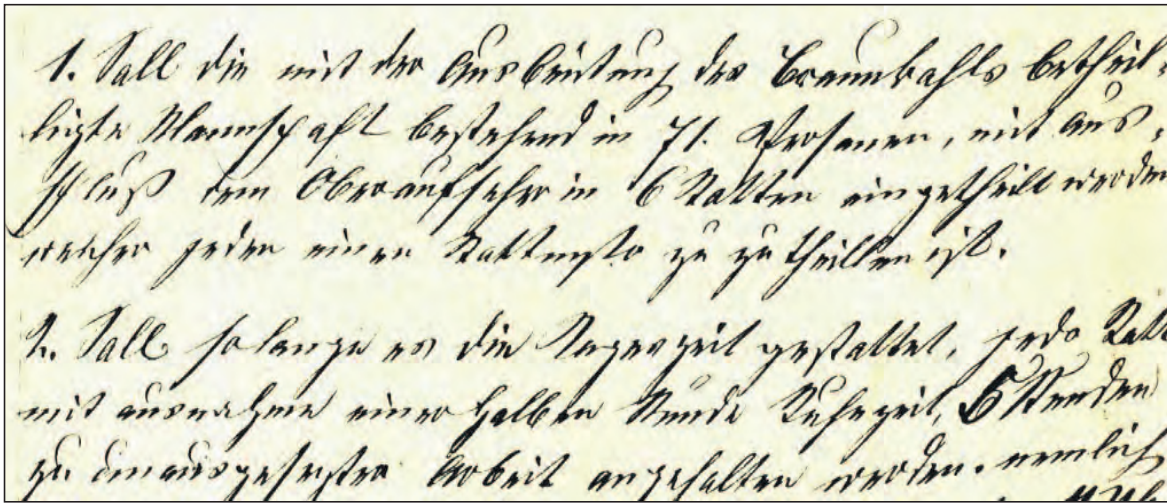
Erste Kohlefunde

Auf dem Gemeindegebiet von Dürnten befindet sich wenig Wald, weniger als in den meisten Nachbargemeinden. Früher wurde der Wald allgemein stark übernutzt. Bau- und Brennholz waren schon vor Jahrhunderten knapp. Auch Torf war für die Dürntner nur wenig verfügbar (Abbau im Dürntnerriet, Oberhöflerriet und Bezüge aus dem Turpenriet im Rütliwald). Darum herrschte im 18. Jahrhundert ein grosser Mangel an Heizmaterial.

Beim Pflügen oder beim Graben nach Trinkwasser wurden am Oberberg Kohlschichten angeschnitten. Jeder Grundeigentümer begann auf eigene Faust, solche Kohle zu fördern, über den Sommer zu trocknen und dann im Ofen oder Herd zu verbrennen. So entstanden ungeordnet tiefe lehmige Löcher. Zum Düngen wurde auch feuchte, so genannte grüne Kohle auf den Feldern verbrannt. Die Zürcher Regierung erliess 1805 ein Gesetz über die Nutzung der Bodenschätze. Nur Torf durfte ohne staatliche Bewilligung aus dem Boden geholt werden. Trotzdem gruben viele Einwohner von Dürnten in der Not in ihren schmalen Wald- oder Wiesenstrei-



Beim Aushub einer Baugrube am Chilchberg kamen 1992 wie einst am Oberberg unter dem Gletscherschutt Kohlschichten zum Vorschein.



Anfang des Reglements von 1846. Man nannte das ausgegrabene Heizmaterial damals noch Braunkohle. In 15 Artikeln regelte der Gemeinderat jedes Detail des Abbaus.

Zur Orientierung für Interessierte:

1. Soll die mit der Ausbeutung des Braunkohls beteiligte Mannschaft, bestehend in 71 Personen, mit Ausschluss dem Oberaufseher, in 6 Rotten eingetheilt werden, welcher jeder einen Rottmeister zu zutheilen ist.
2. Soll solange es die Tageszeit gestattet, jede Rotte mit Ausnahme einer halben Stunde Ruhezeit 5 (korrigiert: 6) Stunden zu unausgesetzter Arbeit angehalten werden, nemlich ...

fen auf dem Oberberg weiterhin nach Kohle.

Gelenkter, sparsamer Abbau

Weil Holz knapp war, litten viele arme Familien in den Wintern unter der Kälte. Der zuständige Regierungsrat, Conrad Hirzel-Escher, erlaubte darum 1820 den

ärmsten Familien, im Staatswald am Oberberg für den dringenden Eigenbedarf Kohle zu graben. Dafür mussten sie eine den finanziellen Verhältnissen entsprechende bescheidene Gebühr an den Staat entrichten. Den reicheren Bauern, die daneben eigenes Land besaßen und mit der Kohle-

förderung Geld verdienen wollten, wurde dies nicht erlaubt. Man wollte den Vorrat an Kohle späteren Generationen erhalten. Der Pfarrer und später der Gemeinderat meldeten die zum Abbau Berechtigten dem Regierungsrat. Dieser hatte die oberste Aufsicht und bestimmte die erlaubte Menge: zuerst 6 m³, am Schluss nur noch 1,5 m³ Kohle pro Haushalt. Am Anfang bezeichnete Regierungsrat Hirzel persönlich das zur Verfügung stehende Areal, später erfolgte dies durch die Zürcher Bergwerks-Kommission. 1920 waren nur die 30 Ärmsten zugelassen. Aber wegen der schlechten Wirtschaftslage wollten schliesslich über 100 Einwohner Kohle graben. Man bildete sechs Arbeitsgruppen, wovon während des Winters drei Rotten von morgens 6 bis 11 und drei nachmittags von 13 bis 16 Uhr pickelten und schaufelten. Der Gemeinderat ernannte pro Gruppe einen Rottmeister, der für Ordnung beim Abbau der Kohle sorgen musste, und einen Oberrottmeister für die Aufsicht über das ganze Areal. Das war mit fortschreitender Arbeit immer nötiger, da beim Graben eine immer höhere Deckschicht aus Lehm und Kies über dem Kohleflöz lag. 1838 war die Grube am Oberberg mehrere Meter tief. Nach starkem Regen rutschte der Hang ab und begrub zwei Männer unter dem Schutt. Das trotzdem 1846 noch 71 Männer die harte Arbeit auf sich nahmen, zeigt die Not im Beschaffen von Heizmaterial.

sentlich verschärft und eine strenge Ordnung eingeführt. Nichterscheinen wurde mit Busse bestraft. Wer eine Viertelstunde zu spät kam, wurde weggewiesen. Das Arbeitsgeschirr wurde jedes Mal genau kontrolliert, Leute mit untauglichem Gerät wurden gebüsst. Reststücke, so genannte Brosamen, mussten während der Arbeitszeit der Reihe nach unter Aufsicht des Rottmeisters in Tansen abgefüllt und durften erst am Schluss heimgetragen werden. Wer seinen Anteil nicht am bezeichneten Tag abholte, erhielt trotz der geleisteten Arbeit nichts mehr. Seit Jahren war das dem Staat gehörende Land ausgebeutet. Einige der bisher am Abbau Beteiligten hatten mündlich stets zugesichert, dass dann auf ihrem Privatland weiter gegraben werden dürfe. Nun wollten einflussreiche Dürntner davon nichts mehr wissen. Es begannen schwierige Verhandlungen mit den Eigentümern, und es wurden Prozesse geführt. Der damalige «Löwen»-Wirt brachte es fertig, dass der gemeinnützige Abbau am Südhang des Oberbergs vor 1850 eingestellt werden musste.

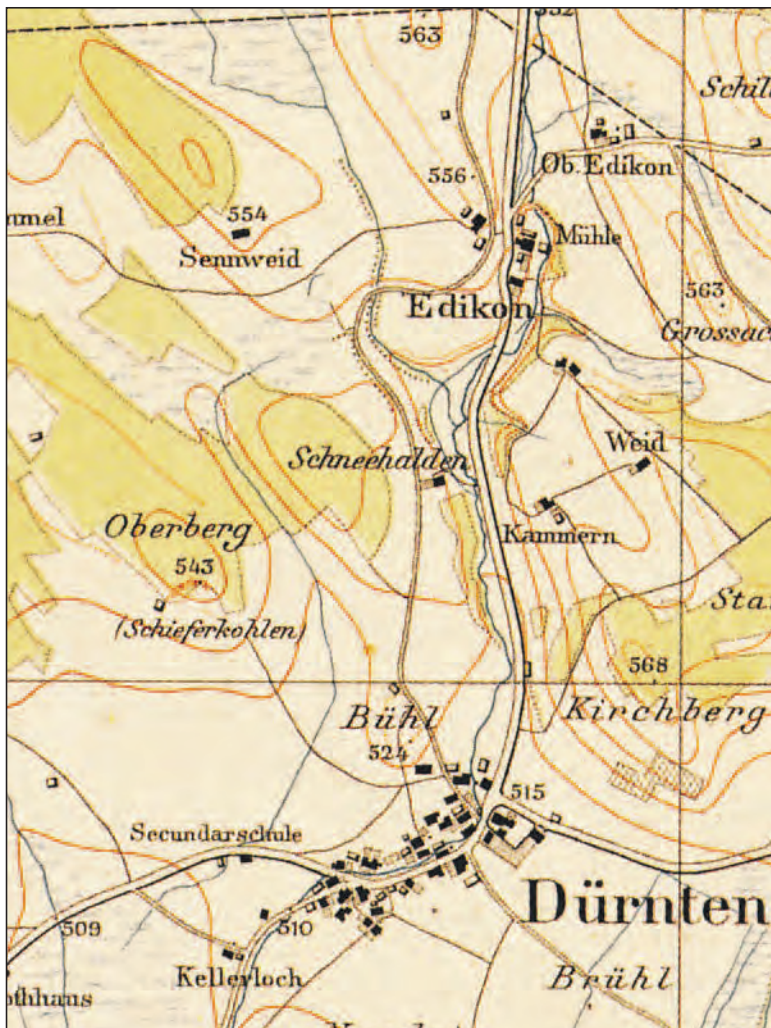
Rückblick

Seit 1820 waren im Tagbau insgesamt über 5300 t Schieferkohle abgebaut worden, also ca. 4400 m³. Die Mächtigkeit der Flöze betrug 60 cm bis 1,50 m. Die Kohlen lagen am Ende unter einer bis 7,50 m hohen Schicht aus Lehm und Geröll.

Walter Baumann

Strenge Vorschriften im Winter 1846/47

Das Reglement wurde nach dem tödlichen Unfall nochmals we-



Karte aus den 1850er-Jahren. Fast zuoberst am Oberberg-Hang hatte man bis kurz vor der Erstellung dieser Karte Kohle abgebaut. Die Wald- und Riedflächen waren damals noch grösser, am Chilchberg wuchsen Reben. (Bildbearbeitung Albert Stutz)

Quellen:
 Staatsarchiv Zürich Z/R-97
 Ortsgeschichte Dürnten
 Ortskundliche Sammlung Dürnten

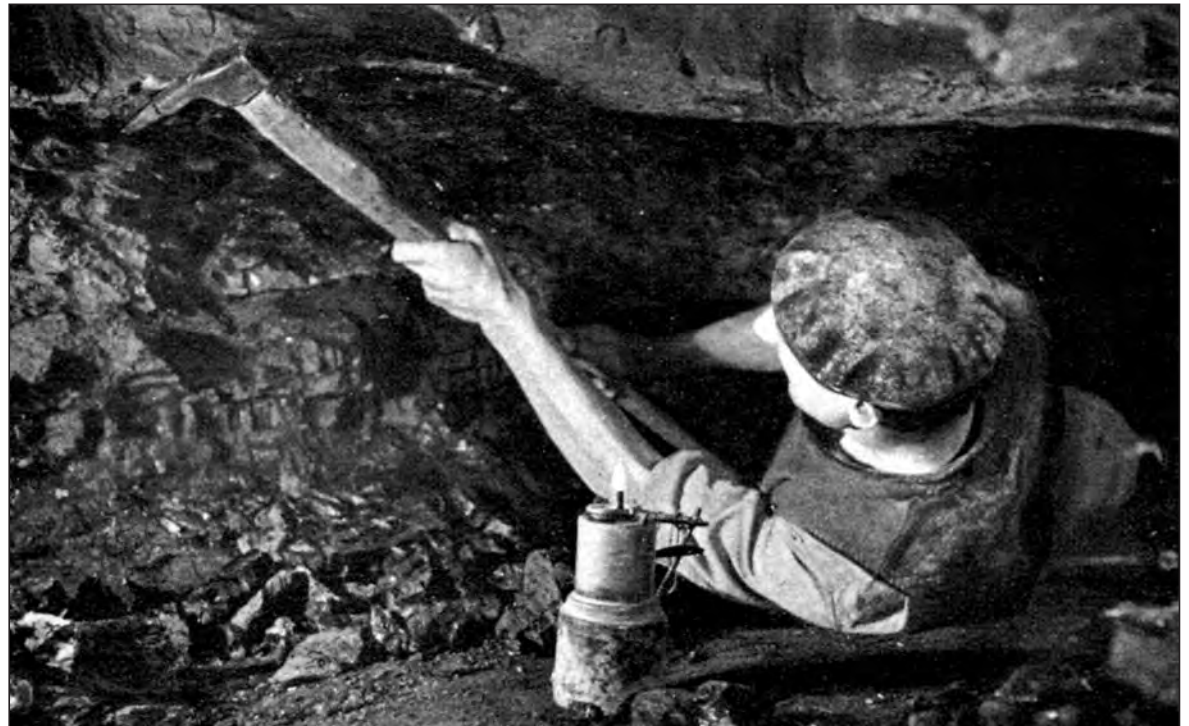
Die Schieferkohlen von Dürnten

Bergbau durch Industrielle (2. Teil)

Der Zürcher Regierungsrat hatte bis 1850 am Abhang des Oberbergs bei Dürnten nur eine beschränkte Menge Schieferkohle zu Gunsten der Armen abbauen lassen. Mit dem Rücktritt der alten Garde in der Regierung änderte sich die Situation: Von nun an wurden mittels Stollen riesige Mengen gefördert, was früher oder später zu etlichen Senkungen an der Oberfläche führte. Heute sind nur noch wenige Spuren zu finden.

1852 kaufte Johannes Wolfensperger, Besitzer der Spinnereifabrik Pilgersteg, Land am Oberberg. Er tat dies auch im Auftrag von Gustav Brändlin, der in Jona eine gleiche Fabrik betrieb. Nachdem noch Jakob Andreas Biedermann, Handelsherr in Winterthur, der in Wetzikon eine Spinnerei besass, dazugestossen war, erteilte der Regierungsrat 1854 die Bewilligung für einen bergmännischen Abbau gegen Entrichtung einer Gebühr. Als Beauftragter der Regierung wurde Berggrat Kaspar Stocker-Escher eingesetzt.

Der ortsansässige Joh. Wolfensperger übernahm die Organisation und stellte viele Arbeiter ein. Es wurden in grossem Stil Werkzeuge und Grubenlampen angeschafft. Am Oberberg entstanden Sondierlöcher und Zufahrtswege. Auf dem Niveau des gefundenen Kohleflözes gruben die Arbeiter zwei Hauptstollen in den Abhang, wofür man eine Menge Stützen und Deckenbretter aus Eschenholz aufkaufte. Da der ganze Hügel aus Moränenmaterial, das heisst Kies, Lehm und Sand, bestand, musste bei schwachem Kohleflöz viel Aus-



Stollenarbeiter verdienten sehr gut, hatten aber eine gefährliche und mühsame Arbeit, oft in liegender oder gebückter Haltung. (Foto ca. 1865, Archiv Wetzikon)

hubmaterial verschoben oder ins Freie befördert werden. An der Sohle der Stollen führte eine Holzrinne das eindringende Wasser zum Stollenmund. Es wurden Schienen für eine Rollbahn verlegt. Man beschaffte Transportwagen für das Abbaumaterial und die Kohle.

Arbeit, Aufwand und Ertrag

In den ersten vier Jahren war die Ausbeute gross, 5000 bis 7000 Tonnen pro Jahr. Das Flöz, die Kohleschicht mit dazwischenliegenden dunklen Lehmbändern, war im Osten durchschnittlich 1½ Meter hoch, an der mächtigsten Stelle über 3 Meter, lief aber an den Rändern linsenförmig aus. Unter der

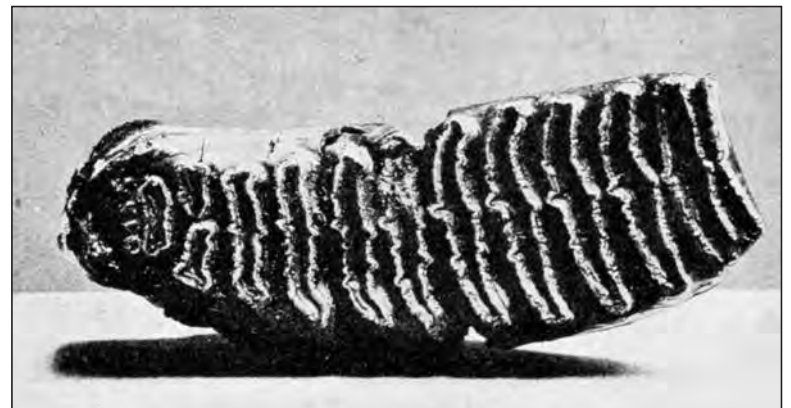
untersten Kohleschicht entdeckten die Grubenarbeiter Knochen von Urelefant, Urstier, Rhinoceros und anderen Tieren.

Laut regierungsrätlichem Befehl musste das Flöz bis auf eine Höhe von 30 Zentimeter abgebaut werden. Man stellte sich die mühsame Arbeit in den Querstollen vor, wo man doch möglichst wenig Lehm und Kies ober- oder unterhalb des Flözes abbauen wollte. Welche Kunst, die Hohlräume stets so zu stützen oder zu füllen. Und das alles mit dem schwachen Licht der Grubenlampen, oft bei eindringendem Wasser und ohne genügende Luftzufuhr! Für das Abpumpen von Wasser und wahr-

scheinlich auch den Betrieb von Ventilatoren wurden zwei «Locomobiles» angeschafft. Diese fahrbaren Dampfmaschinen verwendeten man u. a. auch zum Heben von Kohle aus Förderschächten, den so genannten Bingen. Es waren dazu mindestens zwei Aufzugvorrichtungen mit Wellenböcken vorhanden.

Behandlung und Transport der geförderten Kohle

Die abgebauten Kohlebrocken mussten zuerst vom anhaftenden Lehm befreit werden. Die «grüne Kohle» lagerte man am Oberberg in neu errichteten Schuppen an den beiden Stolleneingängen.



Knochenfunde von einem Urelefanten: Schulterblatt, Gelenkkopf eines Oberschenkels und Backenzahn.

(aus G. Strickler, «Geschichte der Gemeinde Dürnten», 1915)



Dürnten zur Zeit der Schieferkohlenbildung: Elefant, Nashorn, Urstier in unserer Gegend.

(Zeichnung aus dem Buch von Oswald Heer, 1864)

Neben einem der Schuppen entstand ein Wohnhaus mit einem Aufenthalts- und Ausschankraum für die Grubenarbeiter und die Fuhrleute.

Die Kohle verlor beim Trocknen etwa ein Drittel an Gewicht. Unzählige Wagenladungen, so genannte «Ledi», verliessen den Oberberg. Der Grossteil der Kohle wurde zu Fabriken in der Umgebung befördert. Neben den eigenen Betrieben belieferten die Unternehmer zum Beispiel die mechanische Spinnerei Joh. Wild in der Wellenwaag in Wald, die Maschinenfabrik Rüti, aber auch die Firmen Rieter und Sulzer in Winterthur und Trümpler in Uster. Die neu gebaute Glattal-Bahn bezog 1857–59 etwa 200 «Ledi» Dürntner Kohle. Eine solche Wagenladung kostete 110 bis 150 Franken. Daneben kauften viele Pri-

vate der Region solche einheimische Kohle per Zentner (zu 50 kg), auch in Form von «Schroppen und Brosamen» per Zaine oder Tanse. Zum Glück bestanden bereits neue Kantonsstrassen gegen Hinwil und Wald. Richtung Rüti musste die alte Landstrasse über Wiss Brugg, Guldistud und den Kirchenrain oder die Strasse über Bubikon benutzt werden. 1858 entstand auf Drängen der Einwohner von Tann und der Bergwerksbetreiber die Strasse übers Ried in die Nauen. Zur Umfahrung von Gartenrain und Kirchenrain baute der Kanton im gleichen Jahr zudem eine neue Strasse von der Felsenburg Tann bis zur Härte, den unteren Teil der heutigen Hauptstrasse.

Zunehmende Schwierigkeiten

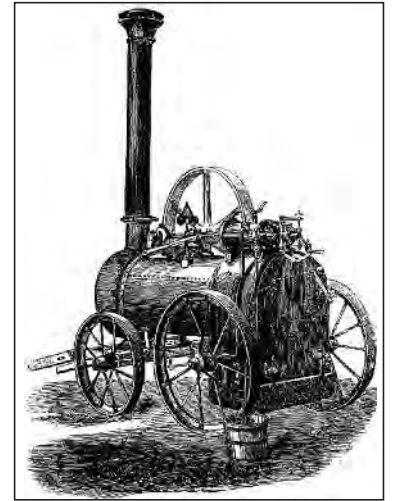
In den ersten Jahren lief das Ge-

schäft gut, und es wurden grössere Gewinne verbucht. Im westlichen Abbaufeld kämpften die Arbeiter aber gegen immer mehr eindringendes Wasser an. So beschloss man 1856/57, die Kohle nahe der Hügelkuppe von der Oberfläche her auszubeuten. Die ganze Deckschicht musste beiseitegeschafft werden. In der Grube herrschte ein unglaubliches Chaos, da an dieser Stelle Kohle- und Lehmschichten bunt durcheinander auftraten. Diese mehrere Meter tiefe Grube kann noch heute besichtigt werden.

Nach 1858 wurde die jährliche Fördermenge stets kleiner. Die letzte Kohlelieferung erfolgte im März 1866. Werkgeschirr, Bauholz und die Locomobiles wurden anschliessend verkauft, Eisenbahnschienen, Bahnschwellen, Rollwagen und Gussröhren zum Altisenpreis. Etliches kam an eine Gant. Der Verkauf von Liegenschaften und Land brachte nicht den erhofften Betrag. Die Verzinsung der Darlehen wurde schwierig. Der Sohn von Joh. Wolfensperger versuchte geschuldete Beträge einzutreiben, es blieb aber ein Verlust von Fr. 3690.18. Im Jahre 1867 erfolgte die Liquidation dieses Bergbau-Unternehmens.

Ausbeute

Von 1854 bis 1862 wurden laut dem Geologen O. Heer 736 800 Zentner (laut Konkordat von 1838: 1 Zentner = 100 Pfund) abgebaut.



Die fahrbare Dampfmaschine (engl.: locomobile) wurde von Zugtieren an ihren Einsatzort transportiert.

Das waren bis 1866 schätzungsweise über 40 000 Tonnen grüne Kohle, also knapp 30 000 Tonnen trockene Kohle.

Walter Baumann

Quellen:

Staatsarchiv Zürich R-97, W 89/13, 14 Dr. Oswald Heer: «Die Urwelt der Schweiz», 1865
E. Baumberger: «Die diluv. Schieferkohlen», 1918
M. Stromer: «Dürnten, 1250 Jahre Ortsgeschichte», 1995

NB: Im dritten und letzten Teil «Dürntner Schieferkohlen» wird über weitere Unternehmen berichtet und ein Plan aller Dürntner Kohlenabbaugebiete veröffentlicht.



Das mittlere Holzhaus von 1854 stand noch bis vor etwa 30 Jahren. Die Stollen begannen einst gleich hinter den Gebäuden.



Noch heute erkennt man im Oberbergholz die bis zu drei Meter tiefe Tagbaugrube von 1857. (Foto: Rolf Honegger, Dürnten)

Die Schieferkohlen von Dürnten

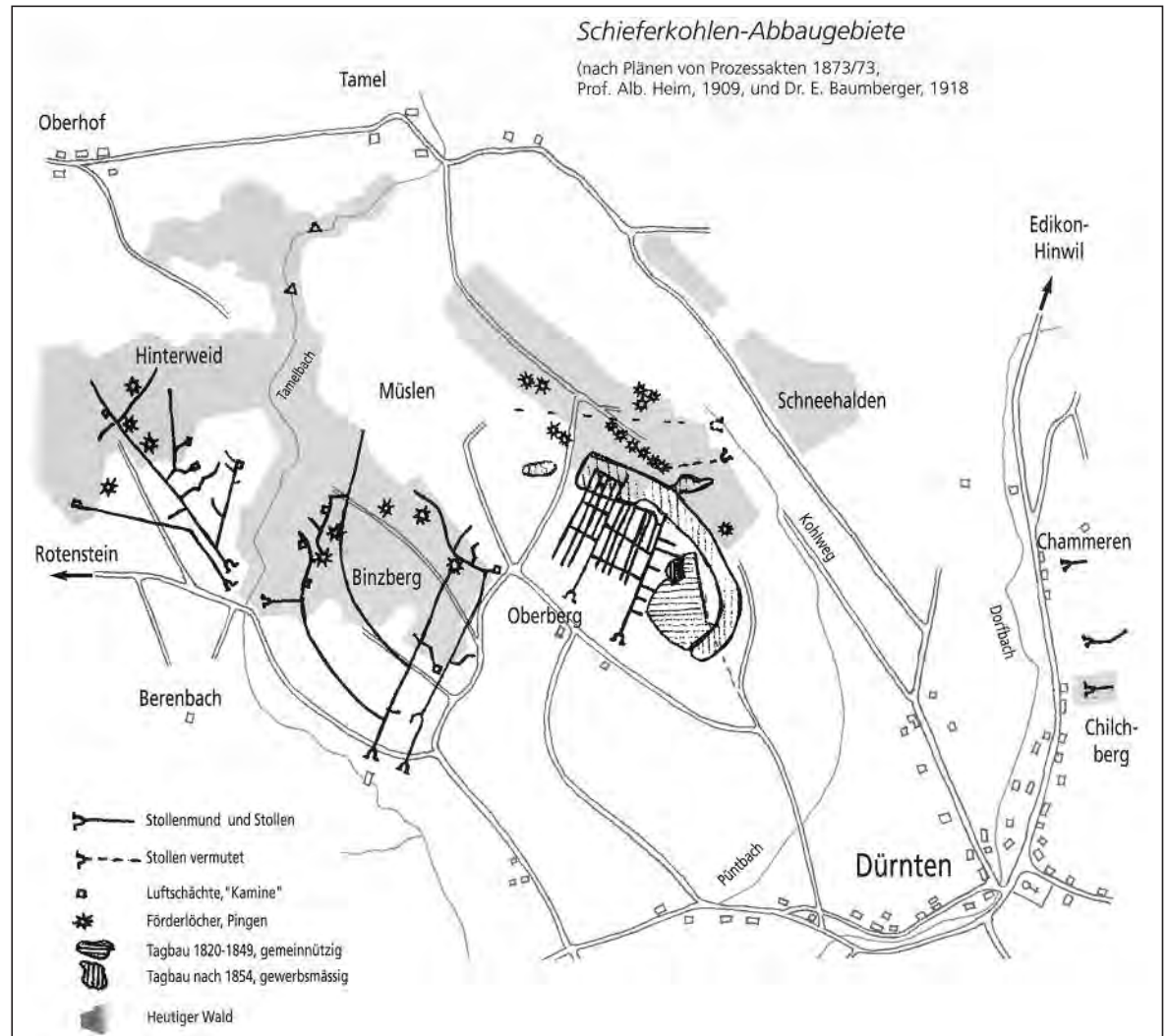
Abbau durch private Unternehmer (Schluss)

Von 1820 bis 1850 wurde am Hang des Oberbergs durch arme Einwohner von der Oberfläche her Kohle abgebaut («Rütner/Dürntner» Februar 2011), 1854 bis 1866 durch Industrielle im Bergbau mittels Stollen («Rütner/Dürntner» April 2011). In den 1860er-Jahren brach ein richtiges Kohle-Fieber aus.

Nach der Entdeckung von Kohle in der Schöneich, Wetzikon (1858), und den anfänglich guten Gewinnen am Oberberg zirkulierten abenteuerliche Berichte über die Rentabilität solcher Unternehmungen. Mehrere Privatpersonen versuchten in der Folge ihr Glück.

Das Bergwerk am Binzberg, 1862–1869 und 1870–1872

Johann Höhn und Heinrich Schult Hess, zwei Handelsherren vom Zürichsee, stellten den Fachmann Alois Jud und seine Arbeiter an, die bisher in der Linthebene Schieferkohle gefördert hatten. Jud arbeitete im Akkord in einem neuen Abbaufeld östlich des Oberbergs. Dort entstanden zwei Stollensysteme mit Rollbahn. Entschädigt wurde er für die Strecke gegrabenen Stollens und pro Ladung Kohle. Diese gelangte hauptsächlich per Fuhrwerk auf Zürichsee-



Eingesunkene Förderlöcher (Pingen) und Luftschächte (Kamine) findet man noch im Oberberg- und Binzbergholz. Leider werden sie von ordnungsliebenden Waldbesitzern immer wieder aufgefüllt.

Ledischiffe bei Schirmensee (Feldbach). Die Arbeiter erhielten einen Taglohn von etwa Fr. 2.50, manchmal auch in Form von Wein, Schnaps, Kartoffeln oder Gemüse. Dank einem in der Ortskundlichen Sammlung Dürnten noch vorhandenen Rechnungsbuch ist über dieses Unternehmen vieles bekannt, z. B. sind auch Lieferungen an über 100 Haushalte in der Gemeinde aufgezeichnet. Die Ausbeute betrug im Durchschnitt 1500 t/Jahr, insgesamt etwa 16 000 t.

Das Bergwerk in der Hinterweid, 1868–1881

Der Rütner Gemeindeammann Honegger-Amsler (Kardenfabrik und Ziegelhütte) und Heinrich Pfister (Kantonsrat und Bezirksgerichtspräsident) liessen vom Berenbächli aus gegen die Hinterweid zwei Stollen graben. Auch hier lagen zwei Flöze, das Oberkohl und das Unterkohl, überei-

ander, die aber nur ca. 30 bis 40 cm mächtig waren. Schon nach wenigen Jahren verkauften sie dieses Bergbaugbiet an den Müller von Edikon, der es weiterbetrieb. Über das Unternehmen in der Hinterweid ist wenig bekannt. Die Ausbeute während der Zeit der beiden Rütner lässt sich nur schätzen, sie beträgt höchstens 7500 t.

Die Kohleförderungen des Dürntner Mühlebesitzers, 1873–1886

Der streitbare Müller von Edikon, Heinrich Honegger, erhielt die Bergbau-Konzession erst nach langen Prozessen. Er kaufte mit seinem Partner Ferdinand Bertschinger (vormals Bergwerk Schöna, Wetzikon) auch die bereits abgeschlossenen oder begonnenen Werke am Oberberg und Binzberg. Im späteren Ried zwischen Schneehalden und Oberbergholz liess er zwei Kohlenschöpfe und

eine Zugangsstrasse, den Kohlweg, bauen. Von hier aus führten zwei neue Stollen Richtung Westen. Das Glück war nicht auf Seiten dieses Unternehmens. Ums Jahr 1886 hörte der Abbau im Gebiet des Oberbergs auf. Weil die Zusammenarbeit mit den kantonalen Stellen immer angespannt war, erfolgten oft keine Angaben.

Schieferkohlen vom Osthang des Chilchbergs, 1884–1892

Am Osthang neben der Strasse Dürnten–Edikon wurden durch den Landwirt Heinrich Dändliker von der Chammeren im Laufe vieler Jahre drei Stollen vorgetrieben. Erste Versuche fanden schon in den 1860er-Jahren statt. In den Lehmschichten lagen drei Kohlenbänder von 30 cm, 20 cm und einigen wenigen Zentimetern Höhe. Weil die Flöze bald nach den Stolleneingängen linsenförmig ausliefen, war kein grosser Ertrag zu verzeichnen, im besten Jahr 1885 immerhin 200 t. Ab 1888 war nur noch ein einziger Arbeiter angestellt.



Befand sich wohl unter dieser bis zum «Lothar»-Sturm stehenden Tanne einer der beiden Stolleneingänge des Bergwerks von Müller Honegger in Edikon?

Schlussbemerkungen

- Bis auf wenige Überreste sind alle Hinweise im Gelände auf dieses wichtige Kapitel im zürcherischen Bergbau verschwunden, auch die Lagerschuppen zum Trocknen des Brennmaterials.
- Im Ganzen wurden schätzungsweise 60 000 Tonnen Schieferkohle abgebaut.
- Als der Schienenverkehr die Einfuhr von Steinkohle ermöglichte, sank das Interesse an dieser einheimischen schwefelhaltigen Kohle mit ihrem geringeren Heizwert.
- In beiden Weltkriegen wurde geprüft, ob sich eine Wiederaufnahme der Kohlegewinnung lohne. Angaben dazu und weitere Hinweise finden sich in der «Orts-geschichte Dürnten» von 1995, die bei der Einwohnerkontrolle im Gemeindehaus bezogen werden kann.

Walter Baumann

Quellen:
Staatsarchiv Zürich R 97/13, 14 (1805–1892)
G. Strickler: «Geschichte der Gemeinde Dürnten», 1916
E. Baumberger: «Die diluv. Schieferkohlen», 1918



Wir sind die Profis für Strassenbau, Tiefbau, Werkleitungsbau und Umgebungsarbeiten.

In Nänikon und Rüti
www.hobi-bau.ch



Abonnements  Gutscheine

055 240 27 27
8630 Rüti

Tag Nacht

44 eat & drink
Sonnenberg

DAS Restaurant, DIE Bar, für jedermann!

Aktuell im 44

**Sommerliche
Fitnesssteller**

Tatar

Mistkratzerli

Geniessen Sie unsern Garten

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.
Die Gastgeber Thomas Ruppli & Kurt Züger

Hauptstrasse 44 | 8632 Tann
www.sonnenberg44.ch
Telefon 055 240 48 53

**ACKERET
BAU AG**

Hoch- und Tiefbau

Rosengartenstrasse 10
8 6 0 8 B u b i k o n
Tel. 055 220 25 20
Fax 055 220 25 30
info@ackeret-bau.ch
www.ackeret-bau.ch

Schöne Ferien!



Wir verwalten Ihre Immobilie.
Sie geniessen Ihre Ferien.

Cathrein
IMMOBILIEN AG

«Märtegge» | Dorfstrasse 4 | 8630 Rüti
Telefon 055 251 00 51 | www.cathrein.ch
| Verkauf | Vermietung | Verwaltung |